

Verfolgt – Um Gottes Willen!



Christenverfolgung steht für politische Machthaber hoch im Kurs. So auch in Usbekistan. Der Islam gilt als die einzig wahre Religion, darf jedoch nur gemässigt ausgeübt werden. Darauf achtet der Staat. Andere Glaubensrichtungen wie das Christentum stehen massiv unter Beobachtung und dürfen nur unter Einhaltung restriktiver Vorschriften ausgeübt werden. Matthias Schöni besuchte diesen Sommer unsere Partner in Usbekistan. Er berichtet von seinen Eindrücken vom Land und den Menschen und welche Türen Nothilfe öffnet.

Matthias Schöni

Ich stehe am Flughafen in Istanbul in der Warteschlange zum Einchecken am Schalter der Usbekistan Airways. Der Angestellte der Airline winkt mich aus der Warteschlange. Er führt mich zu einem VIP-Schalter und sagt: «Sie sind der einzige Ausländer auf diesem Flug, Sie müssen nicht mit den Usbeken anstehen.» Ich erschrecke, da ich schon befürchte, aufgefliegen zu sein, denn ich reise nach Usbekistan verdeckt als Tourist. Meine erste Reise ohne Notebook und Unterlagen. Valentina, unser Koordinator für Zentralasien, empfängt mich am Flughafen in Taschkent und gemeinsam fahren wir ins Hotel. Auch das ist eine Vorsichtsmassnahme, damit wir Ausländer unsere einheimischen Missionare, die wir «Boten» nennen, nicht in Gefahr bringen. Die meisten Treffen finden daher in Restaurants oder Hotels statt.

Am ersten Tag treffen wir einige Boten aus der Umgebung. Iulia* erzählt mit schwerer Stimme: «Für uns ist es nicht leicht, mit all diesen Repressionen umzugehen. An keinem Tag sind wir sicher. Kürzlich wurde ich von einem Dorfältesten bedroht. Wenn ich nochmals in sein Dorf komme und von meinem Glauben erzähle, werde ich umgebracht. Ich hätte in diesem Dorf nichts zu suchen!»

Unsere fünf Boten geben mir Einblick in ihre Tätigkeit – die beziehungsorientierte Evangelisation – und erklären mir die usbekische Kultur. Ein Usbeke sollte Muslim sein, darf aber seine Religion nicht fundamental ausleben. In den Dörfern sieht man kaum Moscheen. Ich erfahre, dass nur die Wenigsten regelmässig eine besuchen, für viele aber steht eines fest: Der Islam ist die einzig wahre Religion. Der Religionswechsel wird als Verrat an der Familie verstanden. Die meisten Konvertiten werden aus der gesamten Sippe ausgestossen. Daher haben die Boten oft eine weitere Aufgabe. Sie suchen in anderen Dörfern oder nahegelegenen Städten nach Wohnmöglichkeiten für frisch Konvertierte.

Am zweiten Tag fahren wir in das Ferghanatal nach Kokand. Die vierstündige Fahrt führt uns über einen hohen Pass und einen Checkpoint der Polizei. Unser langjähriger Bote *Nicolai und seine Frau *Ljuba empfangen uns herzlich auf dem Stadtplatz, und wir trinken ein usbekisches Erfrischungsgetränk.

Nicolai und seine Frau wirken in dieser Stadt mit Wort und Tat. Nebst unserer monatlichen Unterstützung erhalten die Boten Finanzen für die Nothilfe und Ende Jahr für die Aktion Weihnachtspäckli. Ein Lebensmittelpaket öffnet Türen. Ljuba ist als Coiffeuse tätig und kann während des Haareschneidens wertvolle Gespräche über den Glauben führen. Nicolai war früher selber drogenabhängig und hat daher viele Kontakte zu drogen- und alkoholsüchtigen Menschen. Seine Vision ist es seit langem ein Reha-Zentrum zu eröffnen. Gott erfüllt nun seinen Wunsch. Wir besichtigen an diesem Tag drei Kaufobjekte und entscheiden uns schliesslich für ein Gebäude. Nicolai kann nun seinen Traum leben und freut sich, unter Randständigen ein Licht für Jesus Christus zu sein.

Am nächsten Tag begegnen wir weiteren Boten. Die meisten Gemeinden sind nicht registriert; die Gläubigen treffen sich in Privathäusern zu Gebets- und Bibelstunden. Auch hier höre ich von Razzien der Miliz. *Ivan erzählt mir: «Drei Männer stürmten in mein Haus und durchsuchten meine Wohnung. Sie fanden christliche Literatur. Das war dann mein Urteil. Sie beschlagnahmten meinen Computer, mein Handy und verbrannten die Bücher. Ich musste mit den Milizmännern auf ein Büro, wurde verhört und bedroht. Nach fünf Stunden haben sie mich dann wieder freigelassen.»

Am letzten Tag – zurück in der Hauptstadt – führt mich ein Bote einer registrierten Gemeinde durch die Stadt und zeigt mir seine Kirche. «Wir müssen jeden Monat dem Ministerium für innere Sicherheit unser Monatsprogramm und Predigten abliefern. Sonntagschule ist verboten», klagt er und zeigt mir einen Raum neben dem Gottesdienstsaal. «Hier treffen sich unsere Kinder am Sonntag. Wenn die Miliz beim Eingangstor einfährt, geht der Alarm an und die Kinder rennen zu uns Erwachsenen und setzen sich schön brav neben ihre Eltern. So geht das bei uns!»

Ich bin tief berührt, wie unsere elf Partner Tag für Tag unter Repressionen des Staates und der muslimischen Sippen und Dorfgemeinschaften für das frohmachende Evangelium im Verborgenen unterwegs sind. Dank einem Weihnachtspäckli oder Lebensmittelpaket gehen Türen auf, Beziehungen können entstehen und Glauben kann geweckt werden. Unsere Partner in Usbekistan wissen, dass für sie gebetet wird. Auch mein Besuch war für sie eine Ermutigung und ein Lichtblick.



Schon das Lesen eines christlichen Buches zuhause kann in Usbekistan zu einer drastischen Strafe führen. Religiöse Gruppen, die nicht den staatlichen Vorgaben entsprechen, werden verfolgt. Unter dem Vorwand der Terrorgefahr und Extremismusbekämpfung lassen sich fast alle Massnahmen des Staates rechtfertigen.

Verfolgung in Usbekistan

Verfassungsrechtlich ist die Religionsfreiheit garantiert. Sowohl der Islam als auch andere Religionen werden vom Staat instrumentalisiert. Die Regierung schreibt vor, wie die Religion ausgeübt werden soll. Der christliche Glaube gilt als fremd und destabilisierender Faktor. Ausserdem erfahren Christen muslimischer Herkunft zusätzlich Druck aus ihrem sozialen und kulturellen Umfeld. Anfangs der 90er Jahre gab es einen geistlichen Aufbruch und einige Gemeinden haben sich offiziell registrieren lassen. Ihre Gemeindeleiter müssen monatlich dem Ministerium für innere Sicherheit das Monatsprogramm und die Predigtthemen einreichen. In den letzten Jahren wurden die Registrierungen neuer christlichen Gemeinden durch neue Gesetze verhindert. Die Versammlungsfreiheit von christlichen Hausgemeinden ist eingeschränkt. Christen fürchten sich vor Razzien durch die Polizei oder Miliz. Christliche Literatur in Privathäusern ist verboten mit Ausnahme einer abgestempelten, autorisierten Bibel pro Person.

Bild 1: Unterwegs in Usbekistan, Bild 2: Freude über das Lebensmittelpaket
Bild 3: Matthias mit einem Usbeken, Bild 4: Auf dem Markt

*Zum Schutz unserer Partner veröffentlichen wir keine Bilder mit Gesichtern und nur geänderte Namen.